



Hallásértés - Megoldás

1. A
2. B
3. B
4. C
5. B
6. C
7. A
8. B
9. C
10. A
11. B
12. A
13. C
14. A
15. A

Transkription

Wenn Madlene Meier morgens zur Uni geht, ist jetzt alles anders als noch vor ein paar Wochen. Damals stieg sie in eine Straßenbahn, fuhr vorbei am Leipziger Hauptbahnhof und ging die letzten paar Meter zu Fuß vorbei an der modernen Glasfront ins Hörsaalgebäude der Uni.

Wenn sie jetzt aus ihrem kleinen Studentenwohnheim kommt, dann hat sie nur einige hundert Meter vor sich, über staubige, sandige Wege, kaum Grün, nur wenige karge Büsche, ein paar Bäume und Palmen. Vorbei an einem großen Basketballplatz, an dem schon morgens um acht Betrieb ist - später wird es einfach zu heiß. Eine asphaltierte Straße gibt es nicht und schon gar keine Straßenbahn. Seit Anfang September ist Madlene Meier nun in Benin, im Westen von Afrika.

Ich war, glaube ich, im fünften Semester und war dann so an dem Punkt, wo ich die Weiche einfach stellen musste für das, was danach kam. Und ich war mir nicht sicher, ich wusste nicht: Möchte ich jetzt noch Master studieren oder will ich mich vielleicht doch schon auf Jobs bewerben? Und hab' dann einfach gedacht, jetzt ist einfach noch mal die perfekte Zäsur, um ins Ausland zu gehen.

Ein Jahr verbringt die 23-Jährige insgesamt in Benin. Ein Jahr, in dem sie dort beim Campus-Radio mitarbeitet – an der einzigen Universität des Landes. Aber auch ein Jahr, in dem sie sich bewusst trennen wollte: von Luxus, vollen Regalen in Supermärkten und der Frage „Was ziehe ich heute bloß an?“

Am Anfang war das für mich schon wie das Eintauchen in eine ganz andere Welt, also alles was man von zu Hause kennt, ist dort plötzlich nicht mehr praktikabel im Alltag. Es gibt dort zum Beispiel nicht, wie hier, wenn du irgendwas zu essen kaufen willst, gehst du nicht einfach in den Supermarkt, sondern man kauft auf dem Markt ein. Und es gibt eigentlich keine festen Preise, das heißt, man muss immer erstmal den Preis verhandeln. Oder damit klarzukommen, ach... jetzt ist der Strom weg, so abends. Ja, wie kann ich mich denn jetzt irgendwie beschäftigen?

Der Deutsche Akademische Auslandsdienst, DAAD in Bonn kümmert sich um den Austausch von deutschen und internationalen Studenten: informiert, vergibt Stipendien. Heide Albertin ist dort zuständig für den Bereich Afrika. Und wie ihre Kollegen in allen anderen Abteilungen hat sie im Laufe der letzten Jahre immer mehr Bewerbungen auf den Tisch bekommen. Und eben auch mehr Studenten aus Deutschland ins Ausland vermittelt. In den letzten vier Jahren ist die Zahl der Stipendien um knapp 15 Prozent angestiegen. Das meiste Geld dafür kommt vom Bundesbildungsministerium. Dass das Ministerium mehr Geld gibt, ist ein Grund für den Anstieg, aber es gibt auch mehr Bewerbungen, besonders gilt das für Afrika. In den letzten vier Jahren hat die Zahl der vermittelten Studenten da deutlich zugenommen, um mehr als 60 Prozent auf rund 1100 Studenten im Jahr.

Zum Studieren geht aber nur rund ein Viertel der Studenten, die nach Afrika gehen, dorthin. Drei Viertel nutzen den Auslandsaufenthalt für ein Praktikum, größtenteils bei einer Botschaft oder in der Wirtschaft. Südafrika ist besonders begehrt, gefolgt von Tansania und Namibia.

„Vor zehn Jahren standen die asiatischen Länder sehr im Vordergrund, dann gab es im Zusammenhang mit dem elften September 2001 starken Fokus auf die islamischen Länder und nun ist Afrika drin.“

Was aber keinesfalls bedeutet, dass das Interesse an anderen Regionen sinkt. Mehr als 3400 Studenten waren 2008 nach den aktuellsten Zahlen des Statistischen Bundesamts in Australien, über 2000 in Asien, die meisten davon in China.

Auch Erkan Karakoyunlu hat es nach Asien gezogen. Allerdings nicht nach China, und das obwohl der 27-Jährige an der Uni Köln Chinawissenschaften studiert. Zehn Monate lang hat er in Taiwan gelebt und ist dort zur Uni gegangen.

„Was mich halt besonders gereizt hat, es war halt, das Ausland, was halt fremd ist. In Europa – ist es halt generell so – lernt man Englisch, Französisch, Italienisch, ist man eigentlich überall unterwegs. Das Erste, was mir in den Sinn kam, war halt sich auf Asien zu spezialisieren, das halt: fremde Kultur,

kennt man nicht und man erlebt halt Neues, also beziehungsweise Sachen, die man kannte, aus einer anderen Perspektive.

Am meisten beeindruckt hat ihn der Umgang der Menschen miteinander. Viel rücksichtsvoller und respektvoller als hier sei das in Taiwan gewesen. Und er hat gelernt gelassener zu werden, auch in schwierigen Situationen die Ruhe zu bewahren.

Du kannst nicht voraussetzen, dass – zum Beispiel – deine 70-Jährige Vermieterin in Ostasien, Englisch spricht. Dann musst du halt irgendwie improvisieren, und dass man halt in diesen Stresssituationen halt diese Ruhe bewahrt, das prägt dann halt wahrscheinlich auch später einen in beruflichen Situationen.

Die berufliche Perspektive hat schon bei seiner Entscheidung, Chinawissenschaften zu studieren eine wichtige Rolle gespielt und auch bei seinem Auslandsaufenthalt in Taiwan. Asien ist die boomende Region der Zukunft, meint der 27-Jährige. Chinesisch zu sprechen, ein entscheidender Vorteil auf dem Jobmarkt.

Aber selbst wenn Erkan Karakoyonlu nach dem Studium in Deutschland arbeitet, wenn das Unternehmen auch in Asien tätig ist, war seine Zeit auch gut für die Jobchancen, sagte Christiane Corneggen-Crenie, vom Institut der Deutschen Wirtschaft in Köln, kurz IW. Je internationaler ein Unternehmen aufgestellt ist, desto wichtiger ein Auslandsaufenthalt. Am besten in der Region, in der das Unternehmen Kunden oder Partner hat. Wenn das Unternehmen beispielsweise in Irland tätig ist, dann ist es natürlich ein großer Gewinn, wenn Sie sagen können: Ich war ein Semester in Irland. Ich beherrsche nicht nur die Sprache, sondern ich kann mich auch mit der irischen Gesellschaft zurechtfinden, ich weiß, wie man dort lebt, wie man dort arbeitet, dann ist das ein großer Pluspunkt.

Aber auch wenn man sich bei Unternehmen bewirbt, die nur in Deutschland arbeiten, ein Auslandsaufenthalt ist zwar keine Bedingung für eine Stelle, steht bei Personalern aber nach wie vor hoch im Kurs, sagt Christiane Corneggen-Creniere von IW.

„Wenn man in das Ausland geht, dann das heißt ja, man setzt sich neuen Situationen aus, man lernt fremde Kulturen kennen, man muss mit Neuem umgehen, man muss sich selber organisieren, das sind alles Eigenschaften, die die Persönlichkeit erweitern und das ist natürlich auch für Unternehmen interessant, jemanden einzustellen, der diese Art von Selbständigkeit schon bewiesen hat.“

Madlene Meier in Benin geht es in ihrem Jahr weniger um Selbständigkeit und Jobchancen, mehr darum, für sich selbst herauszufinden, wie es nach dem Bachelor-Studium weitergehen soll und sich selbst weiterzuentwickeln. Aber dennoch muss ich halt in der Zusammenarbeit mit den Kollegen auch viel einfach einstecken und auch runterschlucken, wo ich einfach denke, ja, aber auch wenn du das ganz viele Jahre anders gemacht hast, hier macht man das so und da muss ich einfach lernen mich zurückzunehmen, und das finde ich viel wertvoller ... die Erfahrung.

Zehn Monate bleibt Madlene Meier noch in Benin. Zeit, in der sie ihre Freundschaften dort intensivieren will und das Land erkunden.